

Wolfgang Benz (Hrsg.): „Erinnerungsverbot?“

Von der Weigerung, zu urteilen

Von Esther Dischereit

08.07.2023

Die Kombination der Worte „Erinnerungsverbot?“ und „Al Nakba“ – das arabische Wort für Zerstörung/Katastrophe/Unglück – deutet auf einen schwelenden Konflikt hin. Ist also Erinnerung gefährdet und hat die Gegenaufklärung das politische Terrain erobert? Der Herausgeber Wolfgang Benz nimmt mit diesem Band Stellung zu einer erst kürzlich getroffenen Entscheidung der Leitung des Evangelischen Kirchentags.

Bereits mit dem Titel verdeutlicht der Herausgeber, Prof. Wolfgang Benz, dass er mit dem vorliegenden Band einem Erinnerungsverbot entgegenarbeiten und im Sinne der Aufklärung wirken will. Wolfgang Benz war langjähriger Direktor des Zentrums für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin, dessen Aufgaben bis heute darin bestehen, sich mit den „Prozessen von Ausgrenzung, Feindschaft und Gewalt in Geschichte und Gegenwart“ zu befassen. Als Mitglied im Beirat des Deutschen Evangelischen Kirchentags war er in besonderem Maße davon getroffen, dass die Kirchentagsleitung – der Kirchentag hatte im Juni 2023 in Nürnberg stattgefunden – eine Ausstellung zum Thema „Die Nakba – Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948“, vom Verein Flüchtlingskinder im Libanon e.V., erstmalig von einer Präsenz vor Ort ausschloss.

Die Ausstellung war bereits 2008 u.a. mit wissenschaftlicher Begleitung von Dr. Helga Baumgarten hergestellt und von zehntausenden Besucher*innen in Europa und in den USA besucht worden. Die im Band dokumentierten Vorgänge rund um diesen Ausschluss kommen de facto einem Erinnerungsverbot oder Schweigegebot gleich. Es ist eine der Aufgaben dieses Bandes, die nicht-gezeigte Ausstellung zu dokumentieren.

Kritik am „aktiven Verschweigen“

Mit dieser Publikation wird ein Vorgang öffentlich gemacht, der sich in unterschiedlichen Facetten seit Jahren wiederholt; ich zähle die Ausladung des Kameruner Historikers Achille Mbembe von der Ruhrtriennale im Jahr 2020 und weitere dazu. Israelbezogenen Antisemitismus entdeckt zu haben bzw. zu antizipieren oder

Wolfgang Benz (Hrsg.)

Erinnerungsverbot?

Die Ausstellung „Al Nakba“ im Visier der Gegenaufklärung

Metropol Verlag, 2023

192 Seiten

19 Euro

vorbeugend unterbinden zu wollen, ist das Kernstück dieser und anderer Maßnahmen. Micha Brumlik, der seinen Buchbeitrag mit „Aktives Verschweigen“ betitelte, nannte diese Vorgänge an anderer Stelle einmal einen fortschreitenden McCarthyismus, das Verhältnis Israel und Palästina betreffend. Er setzt sich kritisch mit der Weigerung zu urteilen auseinander und wendet sich gegen jene Intellektuellen in Deutschland, die es vertreten, insbesondere gegen Jürgen Habermas.

Trotzdem öffentlich zu machen, was gesagt werden soll, ist sicherlich eine Intention des Bandes. Auf diese Weise haben wir auch Zugang zu einer nicht gehaltenen Rede. Sie wurde von Charlotte Wiedemann geschrieben, die sie zur Präsentation beim Goethe Institut Tel-Aviv am 9. November 2022 halten wollte, was ihr dann aber infolge der Veranstaltungsabsage nicht mehr möglich war. Titel des Textes: „Den Schmerz der Anderen begreifen. Holocaust, Nakba und deutsche Erinnerungskultur. Auszug aus einem Vortrag, der in Israel nicht gehalten werden durfte.“ Mit „Trauma 1948“ führt sie in einem weiteren Beitrag zu jenem Datum, das die Gründung des Staates Israel und auf der palästinensischen Seite die „Nakba“ bezeichnet. Mit Wiedemanns Buch „Den Schmerz der Anderen begreifen“, auf das sich das deutlich geäußerte Ressentiment der israelischen Seite bezieht, wird ein Ansatz des Denkens fortgeführt, der sich auch bei den anderen Autor*innen wiederfindet.

Kompromisse und Allianzen

Bashir Bashir und Amos Goldberg sprechen unter dem Thema „Holocaust und Nakba“ von „disruptiver Erinnerung und Binationalismus“. Sie entwickeln die Akzeptanz des Narrativs des Anderen als konstitutiv für einen Prozess, der politisch zu Kompromissen und Allianzen führen könnte über ethnische und nationale Grenzen hinweg. Wie kann das Narrativ der Palästinenser*innen Gehör finden? Wie verstehen wir die Verwobenheit der palästinensischen Geschichte mit der Geschichte des israelischen Staates? Die Autor*innen nennen in diesem Zusammenhang Zochrot, ein in Israel gegründetes Netzwerk, das die Nakba thematisiert und ihre Folgen sichtbar macht: die Existenz der Flüchtlinge. Die Aktivist*innen gehen an Orte und bezeichnen sie wieder so, wie sie in arabischer Sprache hießen, bevor ihre Bewohner*innen vertrieben und die Orte ausgelöscht wurden. Eine Art „Über“-Schreibung der Überschiedenen. Eine Form des Zeugnis-Legens, das der Kultur des Shoa-Gedenkes nahekommt. Ein symbolischer Aktivismus, eine Intervention, bis die Zeichen wieder zerstört werden. Aber dennoch eine wichtige Aktion der Zivilgesellschaft gegenüber einem ausschließlich jüdisch geprägten Gründungsmythos. Angelehnt an den libanesischen Schriftsteller Elias Khoury und andere entwickeln Bashir Bashir und Amos Goldberg das Konzept der „empathischen Verstörung“.

Identifikation als Konzept einer universellen Gleichheit, die Homogenität anstrebt und Differenz nivelliert, wird als potenziell aggressiv abgelehnt. In der Perspektive kann es ihrer Meinung nach weder darum gehen, sich den Anderen anzueignen noch Unterwerfung zu wollen. Die Akzeptanz der Differenz falle dem Nationalstaat per se schwer; immer gäbe es da den „Anderen“, den „Fremden“, den Flüchtling, von dem es gälte, sich zu reinigen. Wozu aber führe die Verschärfung der Dichotomie. „Im jüdisch-palästinensischen Fall [...]: Verschärfung der Dichotomien zwischen Israelisch-Jüdisch und Palästinensisch-Arabisch als zwei nationale Identitäten, die sich vor allem durch die Negation der anderen Identität konstituieren.“

Sie schlagen die Übersetzung des Konzepts der „empathischen Verstörung“ in politische Konzepte vor, sodass sich ein binationales Denken entwickeln könne, bei gleichzeitiger Anerkennung des Rechts beider Gruppen auf nationale Selbstbestimmung. Sie wollen eine gemeinsame Diskussion von Holocaust und Nakba, ein bescheidener Beitrag, wie die Autor*innen sagen, zur Entwicklung von Orten „für alternatives und völlig egalitäres Denken, demokratisches Miteinander, Dekolonisierung und historische Versöhnung“.

Eine zweite Staatsräson

Aleida Assmann setzt sich mit der Verantwortlichkeit deutscher Politik auseinander, wenn sie die Vertreibung von etwa 750.000 Palästinenser*innen im Zusammenhang dessen diskutiert, dass es das von den Deutschen begangene Verbrechen, die Shoah, der Massenmord an den Jüdinnen und Juden, ist, das 1948 dazu führte, dass Israel als eigenständiger Staat gegründet wurde. Auf diesem Hintergrund ergäbe sich eine zweite Staatsräson, eben jene für die palästinensische Seite. Auch Moshe Zuckermann spricht von einer Triade: Israel – Deutschland – Palästina. „Denn weil die Gründung Israels (mit) eine Folge der von den Deutschen verursachten Shoah war, ist damit auch das mit dieser Staatsgründung von Juden an Palästinensern begangene historische Unrecht impliziert.“

Muriel Asseburg behandelt die Fortexistenz der palästinensischen Katastrophe und legt einen Schwerpunkt auf die völkerrechtlichen Gesichtspunkte bei der Entstehung des Staates Israel, der Entwicklung gegen die palästinensische Bevölkerung gerichteter Gesetze und auf Verletzungen der UN-Beschlüsse durch die illegale Besiedlung. Mit der Frage des Rechts auf Rückkehr und/oder Entschädigung befasst sie sich mit einem Topos, der im israelischen Narrativ zu einer Kampfansage gegenüber Israel als Staat avancierte.

Birgit Englerts Beitrag zu „Schwarz-Palästinensischen Solidaritätsreisen“ und deren Geschichte verweist auf Zusammenhänge zwischen Mahmud Darwisch, dem bedeutendsten palästinensischen Dichter, und James Baldwin. Sie verfolgt Beziehungen der politischen Bewegung der Schwarzen Menschen in den USA und den Palästinenser*innen ab den 2000er Jahren und folgende. Im Zusammenhang der Ermordung von Georges Floyd in den USA berichtet die Autorin von einer Demonstration in Tel-Aviv im Frühjahr 2020: Plakate „Black Lives Matter“ und Plakate „Palestinian Lives Matter.“ Der Schwarze Feminismus und dessen Palästina-Solidarität werde bisher kaum erwähnt, schreibt sie weiter. Die Autorin füllt diese Lücke mit Informationen über diese anti-rassistischen Allianzen, die bislang in Deutschland eher unbekannt und unbeachtet geblieben waren.